

## Wiener Morgenwanderung.

Ein Waispaziergang in Neuwaldegg.

„Es sehn der herrlichen Anlagen um Wien so viele, daß man ohnmöglich sie alle besuchen kann!“ So heißt es in den „Briefen eines reisenden Deutschen“, die vor hundert Jahren geschrieben wurden.

Obwohl heute schon manche von den damals bestandenen Anlagen verschwunden sind, gibt es ihrer noch genug, die eines Besuches wert sind. Da ist vor allem der große Schwarzenbergpark in Neuwaldegg, der zur Hälfte schon dem Weichbilde der Stadt angehört.

Wer sich in der Kriegszeit noch etwas Liebe für die Natur bewahrt hat, über einige freie Stunden und das nötige Fahrgeld für die Straßenbahn verfügt, der versäume es nicht, jetzt, wo die Linden zu blühen beginnen, diesen herrlichen Erdenfled aufzusuchen. In den Morgenstunden ist es dort am schönsten. Eine tiefdunkle Allee nimmt den Wanderer auf. Mächtige Bäume, unter deren bis auf den Boden herabhängenden Ästen wohl'ge Dämmerung herrscht. In ihrem Blättergehege schmettern die Finken und floten die Drosseln. Seitenwege führen aus dem goldgrün flimmernden

Gänge auf Wiesen. Wie ein perlgrauer Schleier liegt der feine Tau über den Blumen und Gräsern. Die Morgensonne sendet warme Strahlen ins feuchte Grasmeer, ein angenehmer Geruch steigt auf. Prachtige Baumgruppen stehen verstreut auf den Wiesen. Seidenweich und flaumig hängt die grüne Last auf den hohen Ulmen und Ahornen, Kastanien und Linden; ein Hauch der Unberührtheit geht von ihren Kronen aus.

Dann sieht ein Bänkchen da, halb verdeckt von Hartriegelsträuchern, und man bringt es nicht über sich, hier nicht zu rasten. Der Blick fällt in einen Talwinkel, der von Waldbergen gebildet ist. Nur in der Richtung der aufgehenden Sonne ist ein tiefer Einschnitt und durch ihn bliden fürwichtig zwei schlank Kirchtürme. Reinheit, Ruhe und Harmonie überall, wohin das entzückte Auge blickt. Nichts ist an der Natur anzusetzen. Aber nun kommt das Menschentum und bringt — die „Wuschpapierlein“. Man sollte glauben, es wäre nichts mehr da zum „Einwickeln“. Die braunen und weißen Papierfetzen um die Bank herum beweisen es aber, daß dem nicht so ist.

Siehe, da kommt ein Fräulein in Weiß, begleitet von einem Herrn in tadellosem Sammet. „Bessere Leute“, die Erziehung gemessen haben, der Kleidung nach zu urteilen. Zierlich auf ihren hohen Stöckeln trippelnd, entnimmt jetzt das weiße Fräulein einem am Arm hängenden Seidenbeutel ein Päckchen. In drei Zeitungsbüchern und einem Bogen Seidenpapier befindet sich etwas Eßbares. Mit eleganter Bewegung werden die Papiere auf den Gehweg geworfen, das Eßbare geteilt, das Paar geht weiter und von seiner Anwesenheit zeigt nur noch die Verunreinigung.

Ein grüner Steig führt hin zu einem einsamen Tempelchen. „Graf Lachs Grab“ steht ober der Gertentür, durch die man ins Innere blicken kann. Ein Christus am Kreuz, ein verblühter Lorbeerzweig auf der Brustplatte, unter der der Schöpfer des Parkes Feldmarschall Lach und sein Neffe Graf Brown ruhen. Als sich der Graf diese Stelle zum letzten Ruheplatz erkoren hat, war sie wohl einsamer als heute, da an ihr vorbei zwei sehr begangene Wege führen. Jetzt, am frühen Morgen ist es noch einsam und nur die Vögel allein haben das Wort. Aus den Büschen schallt der liebliche Gesang der Grasmücken, auf den Eichen pfeifen Spottdrosseln und Wendehals, der Schwarzspecht hämmert und unermüdet rufst der Auerhahn. Ein aufmerksamer Beobachter wird finden, daß es heuer viel mehr Singvögel gibt, als in den früheren Jahren. Diese Vermehrung haben die Vögel dem Krieg zu verdanken. Viele? Weil viele der „Finkenstecher“ und „Platzfänger“, die sonst dem Vogelfang oblagen, eingerrückt sind und die Waldfänger in Ruhe brüten können.

Die Linden öffnen ihre Blüten, ein köstlich Duft strömt von ihnen aus. Ueber den Waldwiesen liegt ein weicher Hauch, die Bienen summen, und dies hört sich an wie in weiter Ferne verklingende Orgelklänge.

Welch eine beruhigende Wirkung übt dies auf den Menschen aus! Er vergißt allen Jammer, die Lebensangst weicht von ihm und er gerät unbewußt in die Stimmung: „Es kann Dir nit scheg'n!“

Ein Alter stapft vorbei. Er raucht aus einer überlebensgroßen Pfeife. Was ihr entqualmt, ist das Gegenteil von Wohlgeruch. In Ermanglung des Tabaks raucht der Alte „Wienertal“, das ist eine Mischung von Baumblättern, Schabenkraut und Knoblinger. Zum Glück fällt es einem sich in der Höhe heruntreibenden Lästchen ein, durch den Wald zu huschen. In tändelnden Schwingungen kommt es heran, nimmt den schrecklichen Pfeifenrauch in seine Fänge — und nun duften wieder die Linden.

Der Weg steigt bergan und führt zum Santeau. Man kann nicht fehlgehen. Auch wenn man die blaue Markierung an den Bäumen nicht sehen sollte. Lieber Wanderer, senke nur Deinen Blick zu Boden, und folge den Spuren der Straßenbahnfahrtscheine. Es ist nicht anders, als hätten sich sämtliche Ausflügler der Pfingstfeiertage versammelt, ihre Fahrtscheine auf diesem einzig schönen Waldweg abzulagern. Ich sah einige Leute, die den Schein noch in der Westentasche stecken hatten. Beim Anblick der tausenden Zeiteln kam ihnen dies erst zum Bewußtsein. Mechanisch griffen sie in die Tasche, atmeten erleichtert auf, als sie den Zettel gefunden und zu den am Wege liegenden geworfen hatten.

Am blauen Himmel ziehen duffige Silberwölkchen, unsichtbare Vögel trillern in der Höhe und der Gesang der Waldbögel schwillt zu einem einzigen Jubelruf an. Und weil wieder alles so schön stimmt in Gottes herrlicher Schöpfung, weil die Berge vor dem entzückten Auge keine einzige unechte Linie aufweisen, den Kräutern und Blumen keine Mißfarbe nachzuliegen, weil die Sänger keinen falschen Ton von sich geben, weil also da heroben alles so schön harmonisiert, kommt wieder der Mensch und wirkt störend. Leider ist es wieder ein Fräulein. Es fühlt sich verpflichtet zu singen. Mit rührend falscher Betonung schreit die Sängerin in den Wald hinein, daß sie irgendwas „den Schwalben nachmachen will“. Das Ergebnis ist, daß die Vögelchen erschrocken ihren Gesang einstellen und erst wieder beginnen, bis die gräßliche Stimme hinter den Stämmen verflingt.

Nun sieht man auf der Höhe. Im Holländerdörfel Graf Lachs ließ es nach dem Muster eines holländischen Fiederdorfes errichten. Die meisten der Hütten fehlen schon und die, die noch stehen, werden zu des Grafen Zeit wohl einem anderen Zweck gedient haben, wie heute. Der Herr Hofkriegsrat schätzte diesen Punkt da heroben ganz besonders und nannte ihn „Dörfchen (Santeau) voller Frieden“. Ueberall eröffnen sich Ausblicke voll zauberischem Reiz. Von Waldbergen eingeschlossene Wiesen, Höhenzüge, die sich in der blauen Ferne verlieren und rundherum ein wogendes Landmeer. Ueber dem Ganzen ein Himmel, wie aus blauer Seide und darauf die Sonne in ihrer goldenen Heiligkeit.

Man trennt sich schwer von hier. Schließlich zieht man doch wieder bergabwärts und durchwacht den Park noch einmal von einer anderen Seite. In dichten Baumshatten sitzt „der ruhende Mars“. Sein hartes Steingeficht läuft grau und empfindungslos in den blauen Tag hinein. Ob ihm nicht schon bange ist vor all den Schrecken, die die Menschen in seinem Namen auf der Erde vollbringen!

An einem kleinen Bässlein vorbei geht es nun dem Ausgang zu. Zwei Weiher, unruhnt von Wiesenrind, stammen noch aus jener schönen Zeit, da es hier Bassertünte, lausige Strotzen und Gartenhäuschen gegeben hat. Nun sind sie sich selbst überlassen; rostbraune Salamander treiben sich darinnen unter den wuchernden Wasserpflanzen herum, und der Himmel drückt sein lachendes Antlitz auf die nicht immer klare Oberfläche. Und nun sind wir wieder in der dunklen Allee, durch die sich die Sonnenstrahlen nur mit Mühe drängen, und gehen langsam hinaus aus dem Garten, auf die sonnenübergossene Neuwaldeggerstraße.